

VERNUNFTPOTENTIALIA DER GESCHICHTSKULTUR

JÖRN RÜSEN
Bielefeld

Jörn Rüsen, “Possibilities of the Reason in Historical Culture”, *Historyka*, XXI, 1991, pp. 105–118

ABSTRACT

In contemporary historical writings there is a noticeable retreat from the rational methodological tradition dating back to the Enlightenment. This trend should be stopped by a new, deeper awareness of possibilities open to a rational approach to the three main spheres of historical culture, i.e. cognitive, political, and esthetic. All these spheres should be harmoniously developed in mutual interrelationship.

1. VERNUNFTKRITIK IM HISTORISCHEN DISKURS

Die gegenwärtige Lage im Bereich der öffentlichen Erinnerungsarbeit läßt sich gut mit dem berühmten Capriccio Goyas illustrieren, das den Titel trägt: Der Traum der Vernunft erzeugt Monstren¹. Die hier eindrucksvoll sinnbildlich präsentierte Dialektik der Aufklärung scheint gegenwärtig wieder auf dem Gipfel eines Umschlages angekommen zu sein, wo vermeintlich als gesichert geltende Vernunftprinzipien des historischen Denkens preisgegeben werden und andere Gesichtspunkte an ihre Stelle treten. Der Tradition der Aufklärung wird (wieder einmal) nachgesagt, sie habe sich erschöpft. Dem entspricht der Triumph neokonservativen und aufklärungsfeindlichen Denkens in weiten Bereichen der politischen,

.....

¹ Vgl. F. Nordstrom, *Goya, Saturn and Melancholy. Studies in the Art of Goya*, Uppsala 1962, S. 116ff. Der vorliegende Text wurde für den Kongreß „Die Zukunft der Aufklärung“ geschrieben, der im Dezember 1987 in Frankfurt am Main stattfand. Er wurde in gekürzter Form zuerst publiziert in: J. Rüsen, E. Lämmert, P. Glotz (ed.), *Die Zukunft der Aufklärung*, Frankfurt 1988, S. 105–114.

.....

intellektuellen und ästhetischen Kultur. Und manche resignativen Gesten der Aufklärungsfreunde unterstreichen das noch.

Ist also die Vernunft, die die Aufklärung emphatisch auf den kulturellen Schild moderner Gesellschaften gehoben hatte, eine Schimäre, ein Monster geworden, dessen zwangshafter Zudringlichkeit man sich erwehren muß? Diese Frage ist so rhetorisch nicht, wie sie zunächst klingen mag. Zumindest gibt es triftige Gründe, von Vernunftdefiziten im historischen Diskurs der Gegenwart auszugehen, und mindestens eines dieser Defizite besteht in der wachsenden Überzeugung, daß die Vernunft selber in der Form modernitätsträchtiger okzidentaler Rationalität zu den Grundübeln gerechnet werden muß, denen wir die wachsenden, ja katastrophischen Probleme des menschlichen Überlebens in der Gegenwart verdanken.

Seit einiger Zeit wird in der westdeutschen Geschichtswissenschaft ein Ton erhoben, mit dem scheinbar errungene Standards kritischer Rationalität und aufgeklärter politischer Kultur im Umgang mit der jüngeren deutschen Vergangenheit in Frage gestellt und bewußt unterschritten werden. Zwar nehmen sich diese Versuche zur Rückkehr älterer Entlastungsstrategien in der historischen Sicherung deutscher Identität ziemlich provinziell und wenig zukunftssträchtig aus, wenn man auf die internationalen Bewegungen des historischen Diskurses achtet. Für jeden aber, der die methodische Rationalität der Geschichtswissenschaft als eine Denkweise preist, auf die man aus guten Gründen bei der zeitlichen Orientierung der aktuellen Lebenspraxis und vor allem bei der Bewußtseinsarbeit an der historischen Identität seiner selbst und seiner Gesellschaft nicht verzichten sollte, stellt der Historikerstreit² einen Indikator für eine höchst beunruhigende Tatsache dar: Nicht gerade unbedeutende Vertreter der Zunft geben in der historischen Urteilsbildung — wie es scheint: leichten Herzens — den aus der Aufklärung stammenden Universalismus normativer Gesichtspunkte und seine kritische Funktion in der historischen Legitimation von Herrschaft auf. Ja, sie bezichtigen ihn, als totalitärer Moralismus historische Einsichten zu verhindern, die einer tragfähigen und d.h. Handlungskompetenz vermittelnden historischen Identität dienen können. An die Stelle der geschmähten Vernunft universalistischer Urteilkriterie treten historische

.....

² Die Literatur ist inzwischen unübersehbar geworden. Vgl. vor allem: „Historikerstreit“. *Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung*, München 1987; H.-U. Wehler, *Entsorgung der deutschen Vergangenheit? Ein polemischer Essay zum Historikerstreit*, München 1988; Ch. Meier, *Vierzig Jahre nach Auschwitz. Deutsche Geschichtserinnerung heute*, 2. Aufl., München 1990.

Denkmuster, die vom moralischen Druck der zeitgeschichtlichen Erfahrung entlasten und historische Identität in traditionellen Formen thematisieren, die weder vor dieser Erfahrung standhalten noch eine handlungsermöglichende Zukunftsperspektive erschließen können. Mit erheblicher publizistischer Schützenhilfe wird die unvermeidliche deutsche Identitätssuche in historische Bahnen gelenkt, die den Modernitätsgewinn unterlaufen, den sich die Geschichtswissenschaft in Westdeutschland mit Historismuskritik und theoretisch-methodologisch reflektierter Aneignung der Leitideen der westlichen politischen Kultur erworben hatte. Ist die Aufklärung als schwer errungenes und eine zeitlang auch selbstverständliches Element der Wissenschaftskultur unserer Gesellschaft ausgelaufen?

Eine andere Vernunftkritik im historischen Diskurs ist nicht so provinziell wie die erste und auch politisch nicht so eindeutig und auffällig, aber letztlich intellektuell viel gravierender. Es handelt sich um eine Verschiebung in der erkenntnisleitenden Grundeinstellung sensibler Intellektueller, die die Ansprüche und Leistungen der historischen Erkenntnis und der Geschichtsschreibung im kulturellen Gefüge der Zeitorientierung betreffen. Ich meine die Abkehr vieler jüngerer Historiker und Historikerinnen vom Paradigma der Gesellschaftsgeschichte, ihre Kritik an theoriegeleiteter Makrohistorie und strukturgeschichtlicher Rekonstruktion langfristiger und umfassender historischer Entwicklungsprozesse. Die Fortschrittskategorie wird als heuristisches und regulatives Prinzip der historischen Interpretation verabschiedet; der historische Blick wendet sich der Mikrohistorie zu³. Geschichte wird von innen und von unten betrachtet; die Kosten des Modernisierungsprozesses werden betont und in Einzelposten aufgelistet — es gibt aber keine explizite und das heißt theoretisch begründete historische Bilanz der in die gegenwärtigen Lebensverhältnisse führenden langfristigen und umgreifenden historischen Genesen. Vonmoderne Lebensverhältnisse gewinnen den schillernden Reiz alternativer Kulturen, vor denen die eigene als Defizit erscheint.

Auch die Geschichtswissenschaft hat ihre Wendung in die Postmoderne, und als Erinnerungsarbeit vollzieht sie diesen Schritt ins Ungewisse hinter die etablierten Strukturen modernisierender Rationalität, indem sie deren Genesen gegen den Strich bürstet, und zwar radikal: Man verzichtet

.....
³ Vgl. W. Schultze, „Mikrohistorie versus Makrohistorie? Anmerkungen zu einem aktuellen Thema“, in: Ch. Meier, J. Rüsen, *Historische Methode*, Beiträge zur Historik, Bd. 5, München 1988, S. 319–341.

auf das kategoriale Instrument genetischer Zeitrichtungen zugunsten mythosnaher Zeitbilder, die sich in ihren extremsten Formen als eine Nachgeschichte (eine *Posthistoire*) gerieren, in dem sich die Nüchternheit des historischen Blicks im Zauber ästhetischer Zeitimaginationen verliert⁴.

Es bedarf eines gewissen Traditionalismus an Wissenschaftskultur, um in diesem Zauber ein scharfer Vernunftdefizit zu entdecken: Die mit allen linguistischen Wassern gewaschene postmoderne Geschichtstheorie signalisiert mit ihren brillanten Analysen des poetischen und rhetorischen Charakters der Historiographie⁵ einen gravierenden Vernunftmangel, und zwar dadurch, daß die betroffenen Historiker ihren Analysen gegenüber nur betreten oder bestenfalls ignorant schweigen können, weil sie in ihnen die fachlichen Disziplinierungen und Rationalisierungen nicht mehr wiederfinden, denen sie das Prestige ihrer Professionalität verdanken. Während *Clio* in Westdeutschland unschlüssig zwischen den Möglichkeiten schwankt, sich in das Gewand einer professoralen Sinnstiftungskompetenz zu hüllen, um als politische Matrone den jungfräulichen Glanz aufgeklärter Geistigkeit zu verlieren oder eben diesen Glanz zu pflegen, indem sie die Strenge der Kritik mit der Weitläufigkeit einer verstandeskultivierten Welt dame verbindet, hat sie sich in den Metropolen der Post-Moderne längst der Gewänder einer methodischen Rationalität entledigt, um, freigelassen in die Weiblichkeit ihrer musischen Reize, die Gebildeten mit den Imaginationen verlorener, alternativer oder nur noch fiktionaler Zeiten zu beglücken.

Kurz gesagt: Die Historie beginnt die Herzen auf Kosten des Verstandes zu erwärmen. Das ist insofern eine Herausforderung, als ohne die sprachliche Arbeit vernünftigen Argumentierens die historische Erinnerung ihre Kraft zur Orientierung der Lebenspraxis verliert und zur bloßen Kompensation, wenn nicht gar zur Verschleierung derjenigen aktuellen Verhältnisse und Entwicklungen wird, vor denen sich leichter der Kopf verlieren läßt: Ich meine die dominanten Gegenwartserfahrungen, die radikale Zweifel am Humanisierungspotential rationalen Denkens hervorrufen: Umweltkatastrophen, strukturelle Friedensgefährdungen und wachsende Sinndefizite.

⁴ Zum Thema *Posthistoire* vgl. die geistvolle Untersuchung von L. Niethammer, *Posthistoire. Ist die Geschichte zu Ende?*, Reinbek 1989.

⁵ R. Barthes, „Die Historie und ihr Diskurs“, *Alternative*, 11 (1968), S. 171–180; H. White, *Metahistory. The Historical Imagination in the Nineteenth Century Europe*, Baltimore 1973; D. LaCapra, *Geschichte und Kritik*, Frankfurt 1987.

2. DIMENSIONEN DER GESCHICHTSKULTUR

Es reicht nicht aus, die angedeuteten Vernunftdefizite nur als Probleme der Geschichtswissenschaft zu diskutieren. Die indizierten Verluste sind tiefer und umfassender; sie betreffen kulturelle Zusammenhänge der Geschichtswissenschaft, die in deren Fachlichkeit nicht aufgehen. Die Rationalitätsunterbietungen, die im Historikerstreit bei der apologetischen Deutung der deutschen Unheilsgeschichte erfolgt sind, stellen keineswegs eine rein innerfachliche Angelegenheit dar: Sie sind durch und durch mit Politik durchsetzt, vermutlich sogar im Kern politischer Natur (was nicht unbedingt heißen muß, daß ihre Vertreter dies auch wissen). Die Kontrahenten treten zwar als Wissenschaftler auf, und ihre publizistische Resonanz hängt nicht zuletzt von ihrem fachlichen Renommee ab; aber der ganze Streit kann in der Form, in der er ausgetragen wird, und in dem Widerhall, den er gefunden hat, gar nicht verstanden werden, wenn sein innerer politischer Gehalt übersehen wird. Das ist nun freilich kein Ausgleiten der Geschichtswissenschaft, keine Preisgabe ihrer Wissenschaftlichkeit, wie manche Historiker beklagen. Es wird nur unübersehbar deutlich, daß es im historischen Denken einen inneren Zusammenhang von Wissenschaft und Politik gibt, der die Wahrheitsansprüche der historischen Erkenntnis im Kern tangiert. Historische Vernunft ist theoretisch und praktisch zugleich; sie bindet den Erfahrungsbezug der Forschung an den Adressatenbezug der Geschichtsschreibung. Dieser innere Zusammenhang trägt den Historikerstreit und macht seine Brisanz aus. Einige Kontrahenten freilich tragen ihm keineswegs Rechnung, wenn sie, auf den politischen Sinn ihrer historischen Deutungen angesprochen, nur mit Entrüstung reagieren können: Sie sehen bereits die Freiheit des Denkens in Gefahr, wenn der politische Gehalt dieses Denkens bedacht wird.

Es gibt aber neben Wissenschaft und Politik noch eine dritte Dimension der historischen Erinnerungsarbeit, die in der öffentlichen Diskussion um ihre Formen und Inhalte ebenfalls angesprochen wird: ich meine die ästhetische. Sowenig ihr in der Debatte um die Museumsgründungen in der Bundesrepublik und in Berlin⁶ als eigener Dimension gerecht wird, sowenig kann ihre Relevanz und ihr innerer Zusammenhang mit Wissenschaft und Politik übersehen werden⁷.

.....
⁶ Vgl. Ch. Stölzl (ed.), *Deutsches historisches Museum. Ideen-Kontroversen-Perspektiven*, Frankfurt 1988.

⁷ Vgl. dazu: J. Rüsen, W. Ernst, H.T. Grütter (ed.), *Geschichte sehen. Beiträge zur Ästhetik historischer Museen*, Geschichtsdidaktik. Studien, Materialien, NF. Bd. 1, Pfaffenweiler 1988.

Wenn ich im folgenden versuche, Vernunftpotentiale des Geschichtsbe-
wußtseins aufzuweisen, mit denen die angesprochenen Defizite überwin-
den werden können, dann möchte ich sie in den Verschränkungen dieser drei
Dimensionen erheben und nicht einseitig die Geschichtswissenschaft al-
lein als Vernunftgaranten ausloben. Mit dem Terminus „Geschichtskultur“⁸
möchte ich die von der Wissenschaft gepflegte kognitive Seite der histori-
schen Erinnerungsarbeit systematisch mit der politischen und ästhetischen
Seite verbinden. Keine kann ohne die andere gedacht werden. Es ist bereits
eine Frage der Vernunft, wie sie aufeinander bezogen werden. Sie können
sich wechselseitig instrumentalisieren und dabei die jeweils in Dienst ge-
nommene Dimension durch die herrschende verkürzen und verstümmeln.
Sie können sich aber auch gegenseitig ins Recht setzen, so daß ihre je spe-
zifischen Vernunftpotentiale sich ergänzen, ja steigern.

3. VERNUNFTKRITERIEN

Was aber heißt Vernunft? Diese Frage möchte ich in formaler, in in-
haltlicher und in funktionaler oder pragmatischer Hinsicht beantworten
und dabei die Spezifik der drei Dimensionen der Geschichtskultur und
ihren inneren Zusammenhang systematisch berücksichtigen.

Auf der kognitiven Ebene der Geschichtskultur bedeutet Vernunft for-
mal: die geltungssichernden Prinzipien des historischen Denkens. Wir
kennen sie als Prinzipien einer rationalen Argumentation, z.B. als Begriff-
lichkeit, Erfahrungsbezug, Methode, Konsensorientierung.

Auf der politischen Ebene der Geschichtskultur bedeutet Vernunft
formal: die legitimitätssichernden Prinzipien von Herrschaft und Macht.
Wir kennen sie als Prinzipien moderner Rechtsstaatlichkeit wie z.B. Men-
schen- und Bürgerrechte, Gewaltenteilung, Partizipation der Beherrschten
an Herrschaft, Volkssouvernität.

Auf der ästhetischen Ebene der Geschichtskultur bedeutet formale
Vernunft die — wie man etwas altbacken, aber analog zum bisher Gesag-
ten formulieren könnte — „schönheits“-sichernden Prinzipien der forma-
len Gestaltung historischer Deutungen, wie vor allem die Autonomie der

.....
⁸ Ich habe diesen Terminus zuerst erläutert in: J. Rüsen, *Für eine Didaktik historischer Mu-
seen*, in: derselbe u.a. (ed.), *Geschichte sehen*, Anm. 7, S. 9–20; vgl. ferner J. Rüsen, *Lebendige
Geschichte. Grundzüge einer Historik III: Formen und Funktionen des historischen Wissens*, Göt-
tingen 1989, S. 109ff.

künstlerischen Gestaltung und die damit gegebene Vielfalt und Offenheit narrativer Formen der Sinnbildung über Zeiterfahrung.

Was das Verhältnis der drei Dimensionen zueinander betrifft, so bedeutet Vernunft formal wechselseitiges Zugeständnis von Autonomie der historischen Sinnbildung und zugleich die Einsicht einer Abhängigkeit voneinander. Dies heißt zunächst einmal: Verzicht auf gegenseitige Instrumentalisierung, dann aber auch: eine Ausprägung der Geltungs-, Legitimitäts- und „Schönheits“- Sicherung, in der sie sich gegenseitig in Kraft setzen. Das ist so zu denken, daß z.B. der historische Verstand durch die ästhetisch angesprochenen Sinne der historischen Wahrnehmung angeregt wird, die kognitiven Leistungen die rechtlichen Sanktionen des Willens zur Macht stärken und der politische Machtwille der Wahrheitsfindung dient (auch so etwas soll Vorkommen).

Vernunft in der Erinnerungsarbeit des Geschichtsbewußtseins ist aber mehr als nur ein Ensemble formaler Prinzipien. Als „vernünftig“ lassen sich auch Inhalte der Erinnerung ansprechen, seien sie nun kognitiv durchdacht, politisch verwendet oder ästhetisch gestaltet. Solche inhaltlichen Vernunftqualitäten bestehen in all den Prozessen und Vorgängen der Vergangenheit, die sich als Humanisierung bestimmen lassen, wie Abschaffung von Not, Elend, Neid, Haß, Unterdrückung und Ausbeutung und Befreiung zur Selbstbestimmtheit und Partizipation der beteiligten Subjekte. Vernünftig sind historische Erinnerungen, die diese Prozesse und Vorgänge festhalten oder ihr Fehlen und Verfehlen in der Vergangenheit aufweisen.

Schließlich hat die Vernunft des Geschichtsbewußtseins auch eine funktionale oder pragmatische Ausprägung. Sie wirkt sich dort aus, wo die jeweils kognitiv, politisch und ästhetisch geleistete historische Erinnerung einen Sitz im Leben, eine praktische Funktion hat, die sich näher als zeitliche Orientierung der Lebenspraxis und — direkt bezogen auf die Subjektivität der sich Erinnernden — als Bildung ihrer historischen Identität explizieren läßt. Vernünftig sind historische Erinnerungen, die solche Funktionen wahrnehmen. Für den kognitiven Bereich heißt dies, daß sich die historische Erinnerung nicht auf einen bloßen Wissensvorrat und dessen forschende Vermehrung beschränkt. Für den politischen Bereich bedeutet es, daß sich die historische Erinnerung nicht auf das Mitschleppen ausgehöhlter Traditionen beschränkt. Und für den ästhetischen Bereich meint es, daß die historische Erinnerung nicht ausschließlich nach der Maxime „l'art pour l'art“ verfährt, so daß der Glanz der Form die Leere des Subjekts verkleidet.

4. VERNUNFTDEFIZITE DES MODERNEN HISTORISCHEN DENKENS

Die Vernunftdefizite im historischen Diskurs der Gegenwart sind nicht zufällig. Mit ihnen signalisieren sich Grenzen der formalen Gestaltung inhaltlichen Ausprägung und funktionalen Verwendung der historischen Erinnerung, die sich systematisch bezeichnen und historisch erklären lassen. Was meldet sich in den Regressionstendenzen der westdeutschen Geschichtskultur und in den grundsätzlicheren Wendungen in postmoderne Artikulationen des Geschichtsbewußtseins? In beiden Fällen reichen offensichtlich diejenigen Vernunftpotentiale der Geschichtskultur nicht aus, die im Zuge der Modernisierung des historischen Denkens entwickelt worden sind. Der rückwärtsgewendte Revisionismus einiger westdeutscher Historiker indiziert Defizite im universalistischen Normensystem der historischen Urteilsbildung, das seit der Aufklärung die Modernität des deutenden Umgangs mit der historischen Erfahrung auszeichnet: Die Deutschen hatten schon immer Schwierigkeiten, das, was sie von anderen Völkern und Kulturen unterscheidet und ihre historische Besonderheit ausmacht, zwanglos mit dem universalistischen Menschheitskriterium der Aufklärung zum Ausdruck zu bringen⁹. Zwar hat der Historismus hier Lösungsstrategien angeboten und in der je besonderen Nation eine individuelle Ausprägung der allgemeinen Menschheit historisch bestimmbar gemacht, aber eine Rückkehr zu ihm ist nur um den Preis zu haben, daß die historischen Erfahrungen des 20. Jahrhunderts aus der Identitätsbildung ausgeblendet werden, in denen der Nationalismus des 19. Jahrhunderts zuschanden wurde.

Die postmoderne Wendung der Geschichtskultur ist demgegenüber radikaler und ehrlicher. Sie signalisiert eine systematische Grenze der bisher verwirklichten Formen, Inhalte und Funktionen der historischen Vernunft. Die Sinnbedürfnisse in der historischen Orientierung der aktuellen Lebenspraxis und in der Bildung einer den Gegenwartserfahrungen standhaltenden historischen Identität schießen über die Vernunft hinaus, die die Geschichtskultur im Prozeß ihrer Modernisierung sich zu eigen gemacht hat. Dieser postmoderne Überschuß an historischem Sinnbedarf ist nicht zufällig mit einer schneidenden Absage an die in Wissenschaft, Politik und historiographischer Gestaltung verfaßte Vernunft verbunden, weil deren

.....

⁹ Vgl. dazu B. Faulenbach, *Ideologie des deutschen Weges. Die deutsche Geschichte in der Historiographie zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus*, München 1980.

Ausprägung in den Modernisierungsprozessen der neuzeitlichen Kultur selber als eine der Quellen angesehen wird, denen die Orientierungskrise der Gegenwart entspringt: So gilt z.B. die Kategorie des Fortschritts, mit dem das historische Denken die Modernisierung zum Ausdruck bringt und zugleich kulturell selber betreibt, als wesentliches Element der menschlichen Selbstermächtigung im Umgang mit der Natur und mit sich selbst, der katastrophische Folgen gezeitigt hat. Die Fortschrittskategorie ist kein Vernunftkriterium der historischen Orientierung und Identitätsbildung mehr, sondern Gegenstand einer kritischen Destruktion, die andere und neue Kriterien erforderlich macht¹⁰. Und da sie die historische Verfassung der modernisierenden Vernunft darstellt, sind neue und alternative Sinnkriterien nur gegen die Vernunft oder über sie hinaus — eben: post-modern — denkbar.

Ist diese Vernunftgrenze der Geschichtskultur unübersetzbar? Diese Frage läßt sich nicht ohne eine historische Argumentation beantworten, die die Dialektik wachsender Vernunftpotentiale der Geschichtskultur im Modernisierungsprozeß erörtert. Denn es ist ja nicht so, als überschritten erst heute Orientierungsbedürfnisse das Vernunftpotential der Geschichtskultur, und als seien wir die ersten, die über diese Potentiale hinausgehen müssen, weil wir mit ihnen irritierende und desorientierende Erfahrungen gemacht haben. So etwas war schon im Schritt von der Aufklärung zum Historismus der Fall, und ähnliches wiederholte sich im Schritt vom Historismus zu den post-historistischen Denkformen des Geschichtsbewußtseins, die mit den Termini Struktur- und Gesellschaftsgeschichte bezeichnet werden. In beiden Fällen kam es zur Erschließung neuer Vernunftpotentiale: Der Historismus kritisierte das Vernunftprinzip Menschheit, das die Aufklärung abstrakt- universalistisch gegen die Besonderungen ständischer Lebensorganisationen gekehrt hatte, als drohenden Verlust historischen Eigensinns in der Vielfalt zeitlich differenter Kulturen. Und er überbot die Aufklärung insoweit, als er, mit den Kategorien der Individualität und der Entwicklung den Reichtum des Besonderen, die Fälle der Vielheit kultureller Ausprägungen des menschlichen Lebens in der historischen Einheit der Menschheit, begreifbar machte, ohne (wenigstens in seiner klassischen Ausprägung) das universalistische Menschheitskriterium

.....
¹⁰ Vgl. dazu J. Rüsen, „Geschichtsdidaktische Überlegungen zur Fragwürdigkeit einer historischen Kategorie“, *Geschichte lernen. Geschichtsunterricht heute*, H. 1, Dezember 1987, S. 8–12.

.....

im Prinzip preiszugeben. Und die post-historistische Struktur- und Gesellschaftsgeschichte kritisierte am Historismus eine idealistische Verengung des Vernunftpotentials, dem der historische Blick auf die nicht-intentionalen Bedingungsfaktoren historischer Entwicklungen und Individualisierungen zum Opfer gefallen war. Gegenwärtig zieht die Struktur- und Gesellschaftsgeschichte eine analoge Kritik auf sich: Sie blende aus dem historischen Blick auf die strukturellen Bedingungen menschlichen Handelns und Leidens auch die Subjektivität der Betroffenen aus und rücke damit die historische Erinnerung aus den Bereichen subjektiver Selbstvergewisserung, in denen sich historische Identität als Orientierungsgröße ersten Ranges der menschlichen Lebenspraxis bildet.

Gibt es auf diese Herausforderung die Antwort einer Vertiefung und Erweiterung des Vernunftpotentials der Geschichtskultur?

5. KOMPENSATIONSVERSUCHE

Auf den ersten Blick muß diese Frage verneint werden. Wie ich schon gesagt habe, knüpft sich im westdeutschen Historikerstreit das Bewußtsein von der Insuffizienz der entwickelten Vernunftpotentiale der Geschichtskultur hinsichtlich orientierungsstarker Sinnkriterien der historischen Identitätsbildung an regressive Tendenzen; ältere Strategien der historischen Sinnbildung werden erneuert, ohne daß plausibel gemacht werden könnte, wie mit ihnen diejenigen Gegenwartserfahrungen hinreichend verarbeitet werden können, die sie veralten ließen.

Die postmodernen Tendenzen in der Geschichtskultur stellen demgegenüber eine Transgression der errungenen Vernunftpotentiale dar; die historische Erinnerungsarbeit erfährt einen Resubjektivierungs- und Re-poetisierungsschub, der die bisherigen Konzepte geschichtskonstitutiver Subjektivität (vor allem die idealistischen des Historismus) und auch die bisherigen Formen historiographischer Gestaltung im Zeichen einer narrativistischen Wende hinter sich lassen. Beides aber macht die Geschichtskultur nicht vernünftiger, sondern im Hinblick auf die bisher entwickelten Vernunftstandards sogar unvernünftiger: Die neue Subjektivität der historischen Erkenntnis und die neue Ästhetik der historiographischen Formung rücken die historische Erinnerung in eine fatale Nähe zu Formen mythischer Sinnbildung.

Die entscheidenden Faktoren der narrativen Sinnbildung des Geschichtsbewußtseins werden außerhalb der Reichweite der für die Geschichte als Wissenschaft maßgeblichen kognitiven Strategien gerückt. Theoriebildung als Modus narrativer Sinnbildung ist in Mißkredit geraten, da sich die Theoretisierungsarbeit des historischen Denkens nur allzusehr und allzuoft (insbesondere im Marxismus-Leninismus) mit der Attitüde technischer Beherrschung historischer Prozesse verschwistert hatte und die katastrophischen Folgen solcher Attitüden unübersehbar geworden sind. Es scheint, als sei die fortschrittsbezogene Sinnbildungskompetenz, die die Geschichtswissenschaft in der Hochzeit ihres Struktur- und gesellschaftsgeschichtlichen Aufschwungs für ihre kognitiven Strategien theoriegeleiteter historischer Interpretationen für sich beansprucht hatte, inzwischen in die Ästhetik der historischen Formung ausgewandert. Aber damit werden deren Vernunftpotentiale überstrapaziert; denn eine bloß ästhetische Sinnbildung über der spezifischen Zeiterfahrung, die das Geschichtsbewußtsein deutend verarbeiten muß, um menschliches Handeln in der Zeit möglich zu machen, reicht nicht aus. Poesie ist keine hinreichende Grundlage der Handlungsorientierung und Identitätsbildung. Sie bringt die historische Erfahrung um genau die Elemente von Wirklichkeit, die die Kunst außer Kraft setzen muß, um ihr Potential utopischer Sinnbildung entfalten zu können. Hinzu kommt, daß die postmoderne Wendung der historischen Sinnbildung auch die politische Dimension der Geschichtskultur um ihre eigene Rolle in der historischen Sinnbildung bringt: Aus der ästhetischen Ermächtigung der historischen Erinnerung folgt zwingend eine gravierende Entpolitisierung der Geschichtskultur.

6. ENTWICKLUNGSSCHANCEN DER HISTORISCHEN VERNUNFT

Was ist zu tun? Es hilft nichts, gegen die Vernunftverachtung neokonservativer Regressionen in der Geschichtskultur oder gegen die Vernunftfeindschaft postmoderner Transgression errungener Vernunftchancen dieser Kultur die Tradition der Aufklärung zu beschwören. Abgesehen davon, daß sich Beschwörungen zu den Inhalten dieser Tradition höchst disfunktional verhalten, ist die Unter- und Überschreitung der mit der Aufklärungstradition verbundenen Standards historischer Urteilsbildung als Kritik an diesen Standards ernstzunehmen.

.....

Erst aus einer solchen Kritik kann der Funke einer Argumentation geschlagen werden, der das Vernunftpotential der Geschichtskultur erweitert und vertieft. Francisco Goya hat diese Kritik bildlich mit dem eingangs erwähnten *Capriccio* zum Ausdruck gebracht. Eine Vernunft, die träumt, erzeugt die Ungeheuer ihrer Re- und Transgression. Das heißt nun freilich nicht, daß die Vernunft bloß ein ungeheuerlicher Traum sei. Goya selbst hat sein *Capriccio* so erläutert: „Die von der Vernunft im Stich gelassene Phantasie produziert unmögliche Ungeheuer; vereinigt mit ihr ist sie die Mutter der Künste und der Ursprung ihrer Wunder“¹¹. Auf die Geschichtskultur angewendet, bedeutet dies ein Plädoyer für ein neues Verhältnis von kognitiver und ästhetischer Seite der historischen Erinnerungsarbeit: Die wieder vernünftig avisierten Prozeduren historischer Sinnbildung müssen als fundamentale Operationen des Geschichtsbewußtseins so reflektiert und vollzogen werden, daß die erarbeiteten Standards formaler, inhaltlicher und funktionaler Vernunft im deutenden Umgang mit der historischen Erfahrung in sie eingebracht werden können.

Was heißt das konkret?

In der kognitiven Dimension des Geschichtsbewußtseins geht es darum, daß die für die Geschichte als Wissenschaft maßgebenden Vernunftprinzipien weder auf die technischen Prozeduren der historischen Forschung beschränkt noch aber zur Anmaßung einer Sinnstiftungskompetenz erweitert werden. Geschichtswissenschaft muß die formalen Prinzipien rationaler Geltungssicherung in der sprachlichen Tiefendimension narrativer Sinnbildung zur Geltung bringen. Das heißt: Sie kann und muß unbeirrt ihre Theoretisierungsarbeit in der historischen Interpretation fortsetzen und zwar so, daß sie den neueren Einsichten in die narrative Struktur historischen Wissens systematisch Rechnung trägt. Historische Theorien lassen sich als narrative Konstrukte ausarbeiten und in den mentalen Prozeduren des historischen Erzählens als ein wesentlicher Faktor rationaler Argumentation zur Geltung bringen.

Diese Theoretisierung bedeutet aber nicht, daß die Geschichte als Wissenschaft selber Sinnstiftungskompetenz hätte, obwohl natürlich ihre formalen Vernunftprinzipien der Geltungssicherung nicht folgenlos für die Verwendung von Sinnkriterien zur Deutung von Zeitverläufen bleiben. über diese formale Grenze ihres Vernunftanspruchs kann die Geschichtswissenschaft aber dadurch hinausgehen, daß sie sich in einer neuen

.....

¹¹ Siehe oben Anm. 1.

hermeneutischen Anstrengung für die Sinnpotentiale sensibilisiert, die in der Erfahrung der Vergangenheit selber beschlossen liegen. Wenn die Geschichtswissenschaft ihr Vernunftpotential formaler Geltungssicherung einsetzt, um die Erinnerung an paradigmatische Vorgänge der Sinnkonstitution in der Vergangenheit wachzuhalten, dann bringt sie den erinnerten Sinn neu zur Geltung, und es kann keine Rede davon sein, daß sinnverbürgende Traditionen durch die methodische Rationalität des wissenschaftlichen Denkens austrockneten. Solche Traditionen werden sogar im Medium rationaler Argumentation mit deren Vernunft zusätzlich aufgeladen. Die der Geschichte als Wissenschaft eigentümlichen formalen Prinzipien der Geltungssicherung sind eine notwendige Bedingung dafür, daß die historische Erinnerung mit der Wahrheit nicht ihre Überzeugungskraft verliert.

In der politischen Dimension der Geschichtskultur besteht der Vernunftschlaf gegenwärtig darin, daß die für die Deutungsarbeit des Geschichtsbewußtseins maßgeblichen politischen Kriterien als solche nicht expliziert und von den kognitiven und ästhetischen Strategien der narrativen Sinnbildung unterschieden werden. So tritt beispielsweise der politische Neokonservatismus in der biedermännischen Miene reiner Fachlichkeit auf. Er muß sich erst von seinen Kontrahenten darüber belehren lassen, daß und wie begründungsfähige politische Gesichtspunkte notwendige Elemente der historischen Deutung und Urteilsbildung darstellen. Und die postmoderne Transformation kognitiver Kompetenzen der historischen Sinnbildung in ästhetische hat eine Entpolitisierung des historischen Denkens zur Folge, die das politische Handeln nur allzu leicht der Kontrollinstanz der historischen Erfahrung beraubt und einem blind gewordenen Willen zur Macht überantwortet.

Natürlich sind politische Kriterien historischer Sinnbildung nicht schon dadurch vernünftig, daß sie expliziert werden. Ihre Explikation rückt sie aber tendenziell in die Nähe der Gedankenarbeit an der Begründung politischen Handelns und an der Legitimation von Herrschaft und Macht, die ihre eigenen Vernunftpotentiale (wie z. B. die Menschen- und Bürgerrechte) hat. Diese Potentiale sind nicht nur nicht erschöpft, sondern sie bedürfen dringend einer spezifisch historischen Explikation, die die innere zeitliche Dynamik der legitimitätssichernden Prinzipien politischer Herrschaft an den Tag bringt.

Was die ästhetische Dimension der Geschichtskultur betrifft, so stellt sich das Vernunftproblem auf doppelte Weise: einmal als Aufhebung einer traditionellen Ausblendung des Eigengewichts der historiographischen

.....

Gestaltung und andererseits als Abwehr einer ästhetischen Sinnstiftungskompetenz. Zunehmend ausgeblendet wurden die Vernunftpotentiale der historiographischen Formung im Prozeß der Verwissenschaftlichung des historischen Denkens: Die Formung verlor ihr Eigengewicht in der narrativen Sinnbildung und geriet immer mehr in eine funktionale Abhängigkeit von der Forschung. Die historiographischen Möglichkeiten, wissenschaftsspezifische Vernunftansprüche an die Rezipienten der Geschichtsschreibung zu adressieren, wurden zwar praktisch immer wahrgenommen, aber allzuoft ging die diskursive Offenheit der Forschung in der Darstellung ihrer Ergebnisse verloren. Allzuoft trat die Historie mit priesterlichen Gebärden der Wahrheitsverkündigung vor ihr Publikum, verwendete also eine rhetorische Strategie, die in eklatantem Widerspruch zur Rationalität der Forschung stand. Daneben aber läßt sich beobachten, wie in der Geschichtsschreibung das Element reflexiver Verständigung über die jeweilig präsentierten Interpretationen zunimmt; man kann von Elementen einer diskursiven Rationalität in der historiographischen Formung selber sprechen¹². Diese Elemente beschränken sich nicht auf die Historiographie (im engeren Sinne); sie lassen sich auch als Gestaltungselemente in historischen Museen ausmachen und zur Geltung bringen¹³. Wird also die Formung der historischen Erinnerung in ihr ästhetisches Eigenrecht eingesetzt, dann gewinnt die Geschichtskultur an Vernunft. Dieser Gewinn freilich kann leicht verspielt werden, wenn die Ästhetik mit der Sinnstiftungskompetenz belastet wird. Dann tritt der Historiker die Priesterattitüde an den Künstler ab, und sosehr damit für das Publikum der historisch Interessierten ein Gewinn an Sinnenfälligkeit der historischen Erinnerung erreicht sein mag — plausibler sind solche Sinnstiftungen dadurch nicht geworden: Ihre Überzeugungskraft beruht dann nämlich nur auf kognitiven und politischen Mängeln.

Das Vernunftpotential ästhetischer Gestaltung entfaltet sich ganz anders. Erst dann nämlich entspricht die historiographische Formung den ästhetischen Standards literarischer Sinnbildung, wenn sie ihre Autonomie in den Prozeß der narrativen Sinnbildung als Hinweis darauf einbringt, daß der historische Sinn über alle sinnenfällige Gestaltung hinaus ist, sich

.....

¹² Vgl. W. Schulze, „Formen der Präsentation von Geschichte“, in: B. Mütter, S. Quandt (ed.), *Historie-Didaktik-Kommunikation. Wissenschaftsgeschichte und aktuelle Herausforderungen*, Marburg 1988, S. 97–108.

¹³ Vgl. H.T. Grütter, „Geschichte in Museum“, *Geschichte lernen*, H. 14, März 1990, S. 14–19.

also nicht in die wohlgefällige Form eines sogenannten Geschichtsbildes bringen läßt. Ästhetisch vernünftig ist die historiographische Formung dann, wenn der Sinn der Geschichte in ihr nicht zur Ruhe anschaulicher Betrachtung oder in die Form eines konsumierbaren Kulturgutes gebracht werden kann. Statt dessen muß (und kann) er als Unruhe in einer Kommunikation zwischen Darstellung und Adressaten ausgetragen werden, in der sich deren historische Identität verflüssigt. Historische Identität wird dann nicht mehr mit allen Regeln rhetorischer Kunst den Adressaten historiographisch übergestülpt, sondern diese als Quelle historischen Sinns mit eigenem Vernunftpotential ernstgenommen, indem sie durch die historiographische Gestaltung selber zur produktiven Mitwirkung an der narrativen Sinnbildung im Vorgang der Rezeption aufgefordert und befähigt werden.

Diese Stärkung formaler Vernunft in den drei Dimensionen der Geschichtskultur hat ihre inhaltliche und funktionale Entsprechung. Hinsichtlich des Vernunftinhalts historischer Erinnerungen geht es darum, angesichts des unbestreitbaren dialektischen Umschlags von Vernunftansprüchen menschlichen Handelns in vernunftwidrige Resultate an Standards der Beseitigung von Not und Elend, von Partizipation und Diskursivität festzuhalten und diese Standards auch kritisch im Gegenwartsbezug der historischen Erinnerung zur Geltung zu bringen. Freilich nicht mehr in der Form eines naiven Fortschrittsglaubens, sondern auf der Folie einer Leidensgeschichte, in der Vernunft als Agens geschichtlicher Veränderungen wahrgenommen und als zukunftserschließende Hoffnung deutbar wird. Eine blinde Apologie im Gegenwartsbezug der historischen Erinnerung gehört zum monstergebährenden Vernunftschlaf. Wird sie vermieden, dann erscheint in der historischen Erinnerung das Unabgegoldene, Unfertige und auch das Überschießende der historischen Erfahrung und gewinnt seine Bedeutung als Medium einer Kritik der Gegenwart und Perspektivierung von Zukunft.

Funktional-pragmatisch schließlich sind die Vernunftpotentiale der Geschichtskultur dadurch zu steigern, daß kritisch Konsenszwänge in der historischen Identitätsbildung, die auf vermeintlichen Vernunftansprüchen der jeweils identitätsbildend präsentierten Geschichte beruhen, kritisiert werden. Demgegenüber muß die pragmatische Vernunft der Geschichtskultur an einem Kriterium der Ich- und Wir-Stärke festgemacht werden, das die Fähigkeit zur Anerkennung des Anderseins der anderen und des Verstehens von Eigen-Sinn in der Vielheit zeitlich differenter Kulturen zum Maßstab konsensfähiger historischer Identitätsbildung macht.

Wie immer die hier skizzierten Möglichkeiten zur Steigerung der Vernunftpotentiale in der Geschichtskultur sich im unübersichtlichen Feld der Wissenschaftspraxis, der politischen Kultur und der Kunst auch konkret ausnehmen mögen — solange sie nicht erprobt worden sind, gibt es keinen Anlaß, über das Ende der Vernunft in der Geschichte zu jammern und die Tradition für abgeschnitten zu erklären, in der die Vernunft als unverzichtbares Sinnkriterium der historischen Orientierung der menschlichen Lebenspraxis und der Identitätsbildung ihrer Subjekte galt. Insofern haben wir die Zukunft der Aufklärung noch vor uns.